



**Joachim B. Schmidt** Der in Island lebende Schweizer legt mit «Kalmann» einen packenden, anrührenden Roman vor

## Ein isländischer Tor

**Joachim B. Schmidt: Kalmann.**  
Diogenes 2020. 352 S., um Fr. 34.-,  
E-Book 24.-.

Von Manfred Papst

Wenn man unter einen Eisbär zu liegen kommt, wird es dunkel und warm. Das weiss Kalmann, und er kann sogar noch davon erzählen. Der knapp 34-jährige, etwas zurückgebliebene isländische Fischer weiss auch, dass ein Ei sich nicht selber legen kann, dass Leichen auf einem Friedhof am wenigsten auffallen, dass ein Riesenhai grösser werden kann als ein Zwergwal und dass man viele Hände schütteln muss, wenn man ein Held ist.

Ein Held ist er tatsächlich geworden: Er hat der Polizistin Birna das Leben gerettet, als diese von einem aus Grönland eingewanderten Eisbären angegriffen wurde. Das ist aber eher zufällig geschehen und obendrein erst am Ende einer langen, spannenden Geschichte, die kriminalistische Züge trägt, ohne ein Krimi im konventionellen Sinn zu sein: Ein alter Säufer und Spekulant ist verschwunden, und Kalmann weiss als Einziger, woher die Blutlache im Schnee und die Hand im Magen eines erlegten Hais stammen.

Obwohl er schon fast 34 Jahre alt ist, begegnet er uns als junger Kerl, der sein Leben noch vor sich hat. Er ist ein sanfter Eigenbrötler mit Neigung zu gelegentlichen Wutausbrüchen, einer, der gern

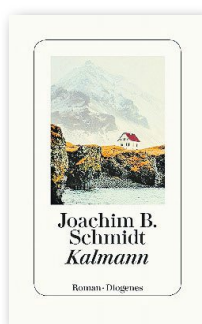
Cola trinkt und «America's Funniest Home Videos» schaut, der sich daran gewöhnt hat, als Dorftrottel bezeichnet zu werden, und sich noch nie einem Mädchen genähert hat. Lieber sorgt er als selbsternannter Sheriff für Ordnung, jagt Polarfüchse, legt Köder im Meer aus und stellt den besten Gammelhai her: vergorenen Fisch, der mit seinem Salmiakgeruch an Pissoirs oder stinkenden Käse erinnert und entweder als Köder verwendet oder - wie der schwedische Hering Surströmming - mit viel Schnaps genossen wird.

Viele Weisheiten hat Kalmann von seinem Grossvater, der inzwischen in einem Pflegeheim vor sich hin dämmert. Er liest die karge isländische Landschaft, die so viele zivilisationsmüde Europäer anzieht, auf seinen langen Wanderungen wie ein Buch. Die Faszination des Archaischen ist ihm nicht fremd, doch er lebt nicht in einem Postkarten-Island, sondern in Raufarhöfn, einem heruntergekommenen Hafenort im Nordosten. Bei der Verteilung der Fangquoten, die auch gehandelt werden, ist das Kaff auf die Verliererseite geraten. Wer kann, wandert ab, die Schule muss geschlossen werden. Es bleiben vor allem Alte und Sonderlinge.

«Kalmann» stammt nicht etwa von einem gebürtigen Isländer, sondern vom 1981 geborenen Bündner Erzähler, Journalisten und Reiseführer Joachim B. Schmidt. 2007 ist er auf die Vulkaninsel ausgewandert, wo er mit seiner isländischen Partnerin und den zwei Kindern



Romancier und Reiseführer: Joachim B. Schmidt. (Reykjavik, Februar 2020)



lebt. Drei Romane hat er schon im Ementaler Landverlag veröffentlicht; «Kalmann» ist sein erster bei Diogenes. Er ist eingängig, beinahe routiniert erzählt, aber er erschöpft sich nicht in der gehobenen Unterhaltung. Von innen heraus bringt er die isländische Welt zum Leuchten, und die Hauptfigur wächst einem ans Herz. Kalmann ist ein reiner Tor. Schmidt schildert seine verlangsamt-eigensinnige Art, ohne in die Kitschfalle zu tappen. Dass ihm das gelingt, ist nicht das geringste Verdienst dieses lebensprallen Buchs. ●

**Roland Buti** Sein Roman will Mensch und Natur versöhnen, leidet aber unter dem Ballast der Metaphern

## Was Gärten über Menschen sagen

**Roland Buti: Das Leben ist ein wilder Garten.**  
Übersetzt von Marlies Russ. Zsolnay  
2020, 174 S., um Fr. 29.-, E-Book 24.-.

Von Valeria Heintges

In Roland Butis Romandebüt «Das Flirren am Horizont» war das Verhältnis zwischen Mensch und Natur gestört. Die Sonne brannte erbarmungslos vom Himmel, das Pferd stand versteinert im Stall. Und der Bauer, der auf technisierte Landwirtschaft umstellen wollte, stapfte im Astronautenanzug durch den Hühnerstall. In seinem Zweitwerk «Das Leben ist ein wilder Garten» scheint es nun, als wolle der Lausanner Historiker und Gymnasiallehrer Mensch und Natur miteinander versöhnen. Die Mutter des Erzählers verschwindet aus dem Seniorenheim in ein Luxushotel oberhalb des Genfersees, spricht mit den Vögeln und erinnert sich an ihre Liebschaft



mit einem deutschen Ornithologen. Ihr Sohn, der Erzähler Carlo Weiss, hat die Liebe zur Natur zum Beruf gemacht. Als Landschaftsgärtner pflegt er die Gärten reicher Villenbesitzer, denen er bizarre Sehnsuchtsorte baut. Doch zeigen sich schon Brüche im Kitt, wenn er dafür Reste «eines bei einem Granateinschlag zertrümmerten Hühnerstalls» zu japanischen Brückchen umgestaltet, wenn sich Häuser die Hänge hochfressen und Kleingärten modernen Sportkomplexen weichen müssen.

Die grösste Störung herrscht aber zwischen den Menschen. Sohn Carlo weiss nichts von der Vergangenheit seiner Mutter und nichts von ihrem aktuellen Leben, denn nach seinem Auszug aus dem Elternhaus ist die Verbindung fast abgerissen. Zudem versucht er verzweifelt, seine Frau Ana wieder für sich zu gewinnen. Eine seelische Stütze in dem Durcheinander ist ihm sein Gehilfe Agon: ein hünenhafter, gutmütiger Mensch, der aus

Kosovo geflohen ist und in der Natur Ruhe findet, aber just im Kleingarten brutal zusammengeschlagen wird. Agon erklärt auch die Unterschiede zwischen Sozialismus und Kapitalismus mit dem je typischen Umgang der Systeme mit der Natur.

An dieser Stelle bricht Butis Werk unter dem Ballast der Metaphern fast zusammen. Zu viel wird mit Bedeutung aufgeladen, als dass sich das Erzählte zu einem glaubhaften Ganzen verbinden könnte. Einzelne Formulierungen sind in der Übersetzung von Marlies Russ hervorragend knapp und dicht; aber wenn ein Buch sich vermodernd zurück zur Natur entwickelt oder Agons Kleingarten über die Autobahn hinweg gezügelt werden muss, drängen die Bilder in den Vordergrund und stören. Wenn es zudem logische Brüche in der Handlung gibt und der Erzähler auch noch Anas Körper mit unangenehm voyeuristischem Blick taxiert und seziert, ist einem der Spass am Lesen längst vergangen. ●